

Das Auge des Super Puma

DÄNIKON/DÜBENDORF. Tappen Rettungskräfte auf der Suche nach Vermissten im Dunkeln, kann Christian Lucek aus der Luft wichtige Hinweise liefern. Auf einem Trainingsflug mit dem Däniker Bordoperateur.

HEINZ ZÜRCHER

Der Helikopter ruckelt ein wenig, hebt ab und dreht in Richtung Osten ab. Der Flugplatz Dübendorf erscheint kleiner und kleiner, bis er ganz aus dem Blickfeld verschwunden ist. Doch die Landschaft interessiert Christian Lucek in diesem Moment sowieso nicht, zumal jetzt über dem Zürcher Oberland auch noch Regen einsetzt und gegen die nach unten gekippte Nase des Super Puma peitscht. «Richtiges SAR-Wetter», sagt Pilot Oliver Okle ins Mikrofon.

SAR steht für Search and Rescue – zu Deutsch Suche und Rettung – und umfasst Organisationen, die bei einer Vermisstensuche zum Einsatz kommen könnten: von der Polizei über Bergführer bis zur Rega und der Schweizer Armee mit ihren Super-Puma-Helikoptern. Mindestens einer dieser Helikopter ist ständig mit einer Infrarotkamera ausgerüstet. Dank der Wärmebilder können vermisste Personen aus der Luft geortet und deren Position an die Rettungskräfte am Boden weitergeleitet werden.

Von Lawinen verschüttete Personen erkennt das Forward-Looking-Infrared-System (Flir) allerdings nicht. Genauso eingeschränkt ist die Infrarotkamera für Suchaktionen in Gewässern. Besonders hilfreich ist das Auge des Super Puma dafür über offenem Gelände. Ein durchschnittliches Maisfeld kann innert weniger Minuten abgesucht werden. Bodentruppen würden dazu wesentlich mehr Zeit benötigen.

Piloten wollen schon abdrehen

Die Kamera findet die Personen jedoch nicht von allein. Sie muss bedient werden. Oberstleutnant Christian Lucek aus Dänikon ist einer der sieben Flir-Opera-

ZUR PERSON

Christian Lucek, Oberstleutnant und Kantonsrat

Christian Lucek kann beruflich zwei seiner Leidenschaften verbinden: Fliegerei und Fotografie. Beidem kam der gelernte Offsetfotograf während seiner Rekrutenschule im Team der Aufklärer-Mirage näher. Nach seiner Ausbildung zum Offizier stieg er 1987 als Bordfotograf bei der Armee ein. Er machte Luftaufnahmen und Vermessungsflüge für die Landestopografie. Die Arbeit mit Infrarotkameras begann für ihn in den 1990er-Jahren, als damit erstmals Versuche an Helikoptern durchgeführt wurden. Wie wertvoll diese Hilfsmittel sind, zeigte sich 1997 bei den verheerenden Waldbränden im Mixox. Sie entdeckten Glutherde im Boden, welche die Feuerwehr ohne Hilfe von oben wohl übersehen hätte, und verhinderten so ein noch grösseres Ausmass. Darauf wurde Lucek damit beauftragt, das Potenzial der luftgestützten Wärmebildgeräte weiter zu nutzen. Es folgten die Beschaffung der Systeme für die Super-Puma-Helikopter und die Ausbildung von Operateuren. Heute ist Oberstleutnant Lucek Chef des Fachdienstes Flir und betreut als stellvertretender Chef der Sparte Luftaufklärung verschiedene Projekte in diesem Bereich. Daneben ist der Vater zweier Kinder politisch aktiv. Als SVP-Kantonsrat und Mitglied der Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt engagiert er sich unter anderem bei den Flughafendossiers sowie bei der Frage um die Zukunft des Flugplatzes Dübendorf. Dieser spielt seiner Ansicht nach weiterhin eine wichtige Rolle in der Militärluftfahrt. (hz)



Kann mit seinem Beruf zwei Leidenschaften verbinden: Kantonsrat Christian Lucek auf dem Flugplatz Dübendorf vor einem Super Puma der Schweizer Armee. Bilder: Madeleine Schoder

teure. Sein Arbeitsplatz befindet sich hinter dem Cockpit und besteht hauptsächlich aus Pult, Joystick und drei Bildschirmen. Lucek steckt in einem Fliegerkombi der Luftwaffe, sein Kopf in einem Helm, der ihn akustisch mit dem Rest der Besatzung verbindet: mit Bordmechaniker Horst Müller sowie den Piloten Oliver Okle und Ines Widmer.

Momentan hört Lucek aber vor allem das Geräusch des Peilsenders. Es soll die Besatzung an den Unfallort dieses Trainingseinsatzes führen. An einem Waldrand bei Frauenfeld ist ein Kleinflugzeug abgestürzt. Luceks Kollege Andri Spinas ist mit einem Peiler ausgerüstet und spielt den Verletzten. Wo er liegt, soll Lucek mittels der eingebauten Videokamera und der Infrarotkamera herausfinden. Eine elektronische Karte zeigt ihm die Position des Helikopters an.

Nach einer halben Stunde hat die Crew das Zielgebiet um Frauenfeld erreicht. Der Helikopter fliegt die Gegend ab, doch von einer Flugzeugatrappe ist weit und breit nichts zu sehen. Der Ton eines anderen Peilsenders erschwert die Ortung. Als die Piloten für einen erneuten Versuch abdrehen wollen, sagt Lucek: «Da vorne, ein gelbes Kreuz. Die Attrappe hat er mit der eingebauten Videokamera entdeckt. Nun muss er noch den vermissten Piloten finden. Dazu konzentriert sich Lucek vor allem auf das Bild, das ihm die Infrarotkamera liefert.

Rehe und Hunde hüpfen ins Bild

Warme Objekte werden auf dem Infrarotbild hell dargestellt, kühlere dagegen dunkel. Das ermöglicht die Suche vor allem nachts. Auch bei bewölktem Himmel sind die Bedingungen optimal. Vom idealen SAR-Wetter ist jetzt aber nichts mehr übrig. Mittlerweile scheint die Sonne und erwärmt Baumstrünke, Hochstände und Steinplatten. Nur das geschulte Auge des Flir-Operateurs kann nun zwischen den vielen leuchtenden Flecken auf dem Bildschirm einen Körper ausmachen. Mal hat Lucek einen Spaziergänger mit Hund im Visier, mal ein Rudel Rehe, doch seinen Kollegen Andri Spinas hat er auch nach mehreren Runden noch nicht entdeckt. Unbeirrt weist Lucek die Piloten an, in welche Richtung sie fliegen sollen. Die Hand locker am Joystick, pendelt sein Blick zwischen Videobild und Infrarotbild, ohne Anzeichen von Nervosität.

Ruhig bleibe er auch im Ernstfall, sagt Lucek: «Ist ein menschliches Schicksal mit dem Einsatz verbunden, erhöht sich die Konzentrationsfähigkeit sogar.» Am häufigsten ist er in den Bergen unterwegs. «Dabei fällt auf, dass Bergsteiger und Wanderer immer öfter allein aufbrechen und manchmal nicht einmal jemanden über Route oder Ziel informieren.» Im Unterland wird die Hilfe aus der Luft vor allem wegen verminderter Alzheimerpatienten benötigt. Sie ist aber auch in anderen Notsituationen von Nutzen. Eine solche führte das Team letztes Jahr mit dem Hinweis auf einen möglichen Suizid in die Gegend um Buchs. Die Suche verlief allerdings erfolglos. Spazier-

gänger fanden die gesuchte Person am andern Tag leblos in einem Bach.

Nahe gehen Lucek Einsätze, in die Kinder involviert sind. Doch für Gefühle bleibt während des Fluges wenig Platz. Dann ist höchste Konzentration gefragt. «Die Schwierigkeit besteht darin, die visuellen und akustischen Informationen laufend zu verarbeiten – und das im lauten Helikopter, dessen Position sich ständig verändert.»

Ein weisser Fleck unter vielen

Auch jetzt, eine Stunde nach dem Start in Dübendorf, wandern Luceks Augen noch über die Bildschirme und suchen das Waldstück nahe der Flugzeugatrap-

pe ab. Er bittet den Piloten, noch etwas geradeaus zu fliegen – und sieht plötzlich etwas Weisses, Längliches, das sich in seiner Form von den anderen weissen Flecken abhebt. Erst als Andri Spinas winkt, sind die Arme zu erkennen.

Wenig später sticht der Helikopter hinunter und lädt, während der Rotorwind den Waldrand aufwühlt, Andri Spinas auf. Zurück in Dübendorf, zeigt sich Lucek zufrieden mit dem Trainingseinsatz. Das Flugzeug und der Vermisste wurden gefunden, eine Gefahr bestand zu keinem Zeitpunkt. «Am gefährlichsten ist ohnehin die nächtliche Heimfahrt mit dem Auto», sagt Lucek. «Dann erst löst sich jeweils die Anspannung.»

In einer Stunde einsatzbereit

Seit 2006 stellt die Luftwaffe im Auftrag des Bundesamtes für Zivilluftfahrt (Bazl) und im Rahmen internationaler Abkommen die Mittel für den Suchdienst sicher. Zu diesem Zweck ist ein Helikopter mit der erforderlichen Ausrüstung und Besatzung rund um die Uhr innerhalb einer Stunde einsatzbereit. Neben der relativ seltenen Suche nach vermissten oder verunfallten Flugzeugen kann das Mittel auf Anfrage der zuständigen Polizeikörper für die Suche nach vermissten Personen eingesetzt werden. Diese Einsätze erfolgen jeweils in enger Zusammenarbeit mit den weiteren Rettungsorganisationen wie Rega, Alpine Rettung Schweiz (ARS) oder Hundeführer. Durchschnittlich erfolgen 20 bis 30 solcher Einsätze pro Jahr. Bisher konnten 16 Personen mithilfe von Bildern aus der Luft geortet werden.

Weitere Einsatzformen bilden die Unterstützung bei Waldbränden oder bei Aufgaben des Grenzwachtkorps. Für polizeiliche Aufträge bei Grossveranstaltungen oder Konferenzsicherungsaufgaben, beispielsweise bei der Euro 08 oder dem WEF, können die Sensorbilder zuhanden der Einsatzleitung an den Boden übermittelt werden. (hz)



Lucek an seinem Arbeitsplatz im Super Puma: Links das Bild der Videokamera, rechts dasjenige der Infrarotkamera und darüber die Karte mit der Position des Helikopters.